

Interview

»Licht auf die Spezifika der Waldorfpädagogik«

ERIC BOLLMANN im Gespräch mit TILL-SEBASTIAN IDEL

Das Graduiertenkolleg Waldorfpädagogik wurde 2015 an der Alanus Hochschule begründet. Es dient der Forschung sowie der Wissenschafts- und akademischen Nachwuchsförderung. Zu diesem Zweck vergibt es Stipendien an Doktoranden und bietet ein strukturiertes Qualifizierungsprogramm in Form von Forschungskolloquien und Studienveranstaltungen sowie ein damit eng vernetztes kohärentes Forschungsprogramm. Das Graduiertenkolleg liegt in der akademischen Verantwortung der Alanus Hochschule und kooperiert national wie international mit anderen Universitäten.

Herr Idel, Sie sind Professor für Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Schulpädagogik und Allgemeine Didaktik an der Universität Oldenburg und seit September 2019 Mitglied des Kollegiums des Graduiertenkollegs Waldorfpädagogik an der Alanus Hochschule. Bitte sagen Sie etwas zu Ihrer Person und was Sie mit der Arbeit des Graduiertenkollegs verbindet.

Zur Waldorfpädagogik als Forschungsthema bin ich über Heiner Ullrich gekommen, bei dem ich an der Universität Mainz mit einer Arbeit zur biografischen Sozialisation an Waldorfschulen promoviert habe. Ullrich, der ja selbst die Waldorfpädagogik intensiv unter theoretischen und bildungsphilosophischen Aspekten untersucht, zeigte sich damals auch an einem empirischen Zugang interessiert, den ich in dann in der Dissertation weiterverfolgt habe. Ein glücklicher Umstand war dabei, dass ich mich über Ullrich im Dunstkreis der Verantwortlichen des DFG-Projekts ›Autorität und Schule‹ bewegen konnte, in dem die empirische Rekonstruktion der Klassenlehrer-Schüler-Beziehung an Waldorfschulen im Fokus der Forschung stand. Insofern bin ich bereits früh in meiner akade-

mischen Laufbahn mit der Waldorfpädagogik in Berührung gekommen. Seitdem arbeite ich weiterhin im Forschungskontext Reformpädagogik und Reformschulen, wobei damit nicht nur Waldorf- oder Montessori-Schulen oder andere Schulen, die an die klassischen Reformpädagogik anschließen, gemeint sind, sondern auch staatliche Schulen, die Veränderungen in ihrer Lernkultur vornehmen. Die Erforschung der Veränderung, des Wandels bzw. – normativ gesprochen – der Reform der schulischen Lernkultur mit qualitativ-empirischen Methoden ist, so möchte ich es zusammenfassen, mein übergeordnetes Forschungsinteresse. Vor diesem Hintergrund sehe ich auch meine Rolle im Kollegium des Graduiertenkollegs Waldorfpädagogik darin, die Promovenden bei der empirischen Erforschung der Waldorfpädagogik gerade auch mit Blick auf andere Reformschulen und Reformansätze zu unterstützen.

Das Graduiertenkolleg hat sich zum Ziel gesetzt, die Waldorfpädagogik stärker in den akademischen Diskurs zu integrieren. Sehen Sie hier auch ein Desiderat?

PROF. DR. TILL-SEBASTIAN IDEL absolvierte nach Abschluss seines Pädagogikstudiums in Mainz ein Studium der Philosophie und Soziologie. Bis zu seinem Ruf an die Universität Bremen 2011 war er an der Universität Mainz tätig, erst als Wissenschaftlicher Mitarbeiter, zuletzt als Akademischer Oberrat in der Arbeitsgruppe Schulpädagogik und Schulforschung.

Idels Arbeitsgruppe an der Universität Oldenburg befasst sich mit den grundlegenden Praktiken und Prozessen schulpädagogischen Handelns. Er forscht und lehrt im Themenfeld der Gestaltung und Veränderung von Unterricht, Schule und pädagogischer Professionalität. Dabei beschäftigen ihn praktische Fragen des Lehrens und Lernens genauso wie solche des Wandels, dem Schule als pädagogische Organisation sowie ihre Kultur insgesamt unterliegen.

Nähere Informationen zum Graduiertenkolleg Waldorfpädagogik wie das Studienprogramm, laufende Forschungsprojekte, die Bewerbungsrichtlinien und die Stipendienvergabe finden sich *online* unter www.graduiertenkolleg-waldorfpaedagogik.de



Ja, allerdings spielen meines Erachtens leider nicht nur die Waldorfpädagogik, sondern eigentlich alle Reformpädagogiken keine große Rolle in der akademischen Erziehungswissenschaft. Das hat vor allem damit zu tun, dass die erziehungswissenschaftliche und bildungsphilosophische Diskussion kaum über »Pädagogiken« läuft, sondern reflexiv geworden ist. Das heißt, Ausgangspunkte für Theoriebildung in der Erziehungswissenschaft und Schulforschung sind eher Grundprobleme und Grundbegriffe des Pädagogischen, die an sozialphilosophische oder gesellschaftstheoretische Diskurse angeschlossen werden. Natürlich gibt es Forschungsarbeiten zur Waldorfpädagogik und zu anderen Reformpädagogiken, aber eher vereinzelt, größere Forschungszusammenhänge kann ich hier nicht erkennen. Anders stellt es sich freilich in der Hochschullehre und in der Lehrerbildung dar, hier sind die Reformpädagogiken immer wieder Gegenstand von Seminaren, auch an staatlichen Hochschulen.

Welchen Beitrag kann aus Ihrer Sicht das Graduiertenkolleg dazu leisten, die Waldorfpä-

dagogik als Forschungsgegenstand im akademischen Diskurs sichtbarer zu machen?

Eine besondere Chance sehe ich darin, dass das Graduiertenkolleg zur Empirisierung der Waldorfpädagogik beitragen kann. Dass also nicht nur konzeptionelle und bildungsphilosophisch-theoretische Arbeiten über Waldorfpädagogik gefördert werden, sondern auch Projekte, in denen gefragt und untersucht wird: Was passiert empirisch in diesen Schulen? Dabei sollte es aber nicht nur darum gehen, zu überprüfen, ob die zugrunde liegende Theorie zur Praxis passt oder umgekehrt, sondern vor allem darum, Forschungsperspektiven zu finden, die die Anschlussfähigkeit an klassische schulpädagogische Forschungsfelder und Fragestellungen erhöht. Also z.B. zu fragen, was es bedeutet, an einer Waldorfschule Schüler zu sein, was es bedeutet, dort Lehrer zu sein, oder auch, wie die Lernkultur im Unterricht fachliche Bildungsprozesse anstößt und wie dort welches Wissen ausgehandelt und mit Geltung versehen wird. Das wären Fragestellungen, deren Untersuchung zur schulpädagogischen Unterrichts- und Schulforschung beitragen könnte.

Sehen Sie also den besonderen Forschungsbedarf gerade darin, den Anschluss an die Grundfragen der allgemeinen Pädagogik und Erziehungswissenschaft zu schaffen?

Ja, zumindest ist es wichtig, welche Referenz bei der Forschungsfrage zugrunde gelegt wird. Also die reine Binnenperspektive der Waldorfpädagogik im Sinne einer Steiner-Exegese ist aus Sicht der Erziehungswissenschaft wenig relevant und anschlussfähig. Auch die Frage, gelingt Waldorfpädagogik oder gelingt sie nicht, ist für mich als im weiteren Sinne kulturwissenschaftlicher Forscher nicht entscheidend, sondern eher: Was passiert da? Die Fragestellung sollte also aus meiner Sicht an allgemeine schultheoretische und schulpädagogische Diskurse anknüpfen und von hier aus Licht auf die Spezifika der Waldorfpädagogik werfen.

Zeitgemäß unzeitgemäß?

Welche Aspekte der Reform- und Waldorfpädagogik sollten vor diesem Hintergrund noch genauer untersucht werden?

Ein wichtiges Forschungsthema sehe ich in der Frage nach dem Wandel der Reformpädagogik, der Reform der Reformpädagogik sozusagen. Es gibt ja die weit verbreitete Trägheitstheorie, die besagt, dass die Institution Schule sich im Laufe der Zeit kaum ändert. Ich sehe dagegen aus meiner kulturtheoretischen Sicht durchaus Veränderungen an Schulen, seien es freie Reform- und Alternativschulen oder reformorientierte staatliche Schulen. Gerade an den Rändern der Schul- und Lernkultur, wie etwa im außerunterrichtlichen Lernen im Nachmittagsbereich an Ganztagschulen, gibt es viele aktuelle Entwicklungen. Mit Blick auf die Waldorfschulen ist etwa die Frage nach der Klassenlehrerzeit interessant, die ja auch im Wandel begriffen ist. Überhaupt ist es ja interessant zu untersuchen, ob und wie die Waldorfschulen sich verändert haben und mit welcher Wirkung. Sind sie vielleicht deswegen so erfolgreich, weil sie sich – mit Unterstützung des Bundes der Waldorfschulen – anpassungsfähig und reformfreudig gezeigt haben? Oder weil sie sich im Grunde kaum verändert haben, eher als

Boten aus der Vergangenheit erscheinen, die für eine bestimmte Klientel attraktiv sind? Sind sie also zeitgemäß, weil unzeitgemäß?

Bietet die wissenschaftliche Erschließung der Waldorfpädagogik auch Chancen für die Erziehungswissenschaft?

Die wissenschaftliche Untersuchung von Reform- oder Waldorfschulen ist natürlich immer auch ein Beitrag zur erziehungswissenschaftlichen Schulforschung, indem sie die Kenntnis dieser Schulformen und ihrer Spezifika generell erweitert. Das Erkenntnisinteresse der erziehungswissenschaftlichen und empirischen Schulforschung liegt meines Erachtens aber in der komparativen Reformschulforschung. Dazu muss man also die Binnenperspektive der Waldorfschule verlassen und sie vielmehr als eine Variante von Reformschule betrachten und mit anderen Reformschulen oder Reformpädagogiken vergleichen. Dabei sollte allerdings aus meiner Sicht eben nicht bloß, oder auch weniger die Frage im Vordergrund stehen, ob die Waldorfschule besser oder schlechter ist als andere Schulen, sondern die Frage: Welchen Aufschluss für schulpädagogische Fragen bekomme ich, wenn ich sie mir anschau?

Die Promotion ist ja eine berufsbiografisch und persönlich durchaus herausfordernde Phase. Gibt es eine Empfehlung, die Sie Promovenden mit auf den Weg geben wollten, um diese Phase erfolgreich zu meistern?

Mein Rat wäre, sich während der Promotionsphase so viel wie möglich in akademische Netzwerke zu integrieren. Auch vor diesem Hintergrund bietet das Format eines Graduiertenkollegs natürlich Vorteile im Vergleich mit einer Promotion im stillen Kämmerlein. Zudem sollten sich die Promovenden untereinander vernetzen und gemeinsame Praktiken finden. Die Promotion ist eine wichtige Lebenserfahrung, ein Bildungsprozess, der einen einnehmen kann. Sich mit anderen in so einer Phase, in der man sich auch intensiv auf sich selbst bezieht, zu verbinden, hilft und gibt im besten Fall Halt. Promovenden bilden ja, in einem gewissen Sinne, eine Schicksalsgemeinschaft.